**Predigt am 26.11.23 über 2Petr 3, 3-13 in der Peterskirche Heidelberg**

Liebe Gemeinde,

in der Schweiz, da droht ein Berg zu bersten und Menschen verlassen ihr Dorf, weil über ihnen der Abbruch einer Geröllhalde droht. Gespannt verfolgt die Welt, wie das Dorf von der Wissenschaft gleichsam angezählt wird: noch vielleicht sieben Tage, wohl noch drei, sehr bald. Und der Steinschlag geht nieder und kommt 50m vor dem ersten Haus zum Stehen. Die Menschen, kehren wieder zurück, kehren wieder heim. Es sind Menschen der Berge, die wissen, wie das Gebirge tickt. Und manchmal hat man Glück, und manchmal nicht.

In Island, da bebt die Erde und Menschen verlassen ihre Stadt, weil unter ihr das Magma eines vulkanischer Dämons sich langsam aber stetig seinen Weg sucht. Und die Menschen wissen, was sie zu tun haben; die einen beobachten das Geschehen und geben nüchterne Ein­schätzungen ab; die andern packen zusammen. Das Magma strebt nach oben. Eine Zeitbombe tickt. Die Tage der Stadt sind gezählt. Aber so ist das in Island; man lebt auf Zeit, man lebt mit den Kräften der Natur, sogar ganz gut. Doch manchmal holt die Natur sich ihren Tribut.

Die Weltzeit tickt, in Dekaden vulkanischer Eruptionen, in Jahrhundertbeben und Jahrtau­sendkatastrophen. Die Wissenschaft kann dieses Ticken sogar hören, messen und aufzeichnen.

Bekannt ist eine kleine Geschichte aus den USA. Bei einem Vortrag schon vor Jahrzehnten hieß es: *Wahrscheinlich wird die Erde nur noch drei Milliarden Jahre bestehen.* Eine Frau springt erschreckt auf: *wieviel noch?* Drei Milliarden. Beruhigt nimmt sie wieder Platz: *Entschuldigung, ich hatte gehört: drei Millionen*.

Man kann darüber lächeln. Als ob es einen Unterschied machte für uns, ob nun drei Millionen oder drei Milliarden. Aber es macht einen Unterschied! Offenbar macht uns die Nähe eines Weltendes zu schaffen, es wirkt bedrohlich, auch wenn es noch drei Millionen Jahre entfernt sein sollte. Oder auch nur 300 000, 30 000 oder gar nur 3000 Jahre, die wir doch auch nicht erleben. Es ist uns nicht gleichgültig, wie schnell die Weltuhr tickt. Offenbar steckt in unserer menschlichen DNA, dass wir Räume denken und suchen, in die wir heimkehren können nach einer Katastrophe, wenn die Himmel zergehen mit großem Krachen und die Elemente vor Hitze schmelzen. Man denkt ja schon nach über die Umsiedelung auf ferne Planeten, statt sich dem Klima der Erde zuzuwenden. Wie ticken wir denn?

In den Zeiten der Klimakrise haben wir lernen müssen – und manche haben es immer noch nicht gelernt – dass die Klimakrise zuerst eine politische, eine gesellschaftliche Krise bedeu­tet: Umverteilung der Ressourcen auf Weltebene; kriegen wir das hin? Günstige Lebens­verhältnisse für alle Menschen; wollen wir das? Ein gutes Leben auch für die Generationen nach uns? Brot für die Welt! – aber die Wurst bleibt hier!? Wir ahnen vielleicht, dass wir das Wörtchen Freiheit in Zukunft anders werden buchstabieren müssen: es geht um Freiheit zum Leben und nicht mehr um Freiheit als Wahlmöglichkeit für Luxus oder dagegen. Wie ticken wir?

Sie mögen jetzt denken: zu einer ökologischen Predigt bin ich eigentlich heute Morgen nicht gekommen.

Sie mögen sich ärgern: was ist das für ein Freiheitsbegriff einer verordneten Freiheit, die dann doch zur Unfreiheit wird?!

Die tiefstreichende Anfrage an den Prediger wäre allerdings die: Was hat das Ganze mit dem heutigen Predigttext zu tun?

Drei Antworten möchte ich geben:

Die erste lautet: *Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag.* Das nun meint kein Zahlenspiel mit der Zeit, wie man das auch in der Kirchengeschichte immer wieder angestellt und das Ende der Welt berechnet hat. Sondern schlicht und einfach: Gottes Uhren gehen anders. Es geht nicht um 3 Milliarden und auch nicht um 3000 Jahre, sondern um gewährte Lebenszeit im ewigen Atem Gottes.

Die zweite Antwort: Wer diese Lebenszeit im ewigen Atem Gottes verwechselt mit dem Ticken einer Uhr muss verzweifeln oder zum Spötter werden. Verzweifeln müssen wir, wenn wir uns die Erde als *ewig* zurecht-hoffen. Sie wird nicht ewig sein. Zu Spöttern werden wir, wenn wir uns die Wiederkunft Christi nur vorstellen können als kosmische Katastrophe. Denn dann *müssten* wir ja hoffen, dass Himmel und Erde nie vergehen sollten. *Doch wir erwarten einen neuen Himmel und wir erwarten eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.*

Hören wir nur auf das Ticken der Weltzeit, so muss uns das Lachen vergehen angesichts eines drohenden Endes. Hören wir auf den ewigen Atem Gottes, so sehen wir nicht ein Ende, sondern ein verheißenes Ziel.

Die dritte Antwort: Gottes Atem ist der seiner Verheißung. In manchen Erweckungspredigten wird mit dem Gedanken gespielt: Stell dir vor, morgen käme Jesus. Was würdest du jetzt tun? Die erhoffte Antwort ist natürlich die Bekehrung. Aber ist das eine gute Nachricht?

Liegt nicht näher zu sagen: Stell dir vor, heute, nicht erst morgen, begegnest du einem Hei­land, der jetzt schon seine Arme ausbreitet und für dich einen neuen Himmel mit einer neuen Erde aufspannt, wo du Raum und Zuflucht finden wirst, wenn deine Tage einmal im ewigen Atem Gottes beschlossen sind? Dann kennt die vor dir liegende Lebenszeit keinen Zeiger und keine digitale Anzeige mehr. Denn das Uhrwerk Gottes kennt keine berechneten Zahnräder, sondern eine Grundgestimmheit, Gottes Geduld, besser: seine Langmut, seine makrothymia, wie es im NT heißt, Gottes großes Herz geschenkter Zeit, in der wir auf ihn zugehen. –

Die Weltuhr mag ablaufen auf ein unbestimmtes Ende hin, das uns Angst bereitet. Gottes Zeit ist gestreckte Zeit, auf uns ausgestreckte Zeit seines Werbens um uns – für ein neues Leben unter einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde.

Wir sind mit dem heutigen Sonntag am Ende des Kirchenjahres angelangt. Aber es soll wieder Advent werden und Weihnachten und Karfreitag und Ostern und Pfingsten und über den Sommer hin wird sich auch das Kirchenjahr wieder neigen und ein neues beginnen. Und doch wiederholt sich unser Leben nicht, sondern schreitet fort. Es bleibt nicht alles beim Alten; wir *werden* älter.

Wir Älteren betrachten die jungen Leute an der Universität, wie sie ihre Lebensräume suchen und ihre Lebensträume leben wollen, im Schatten von Krisen und auch in Nischen des Lebens – oft alles andere als unbeschwert.

Und die Jungen werden uns Ältere fragen: warum habt ihr versäumt, zu handeln, als die Aussichten noch hoffnungsvoller waren, die Erde lebenswert zu gestalten? Warum war alles andere wichtiger?

Wir alle werden lernen müssen, miteinander zu reden. Wir alle werden lernen müssen, dass die Erde und unser Leben ein Ende haben, aber wir dürfen auch das lernen: Sie haben eben nicht nur ein Ende, sondern ein Ziel. Gottes ewiger Atem und seine Verheißung schaffen dem Leben eine Grenze, zweifellos. Aber sie schaffen uns auch Zeit. Zeit als Geschenk, unser Leben und auch das der Erde nach seinem lebenschaffenden Willen zu gestalten – geborgen in Seiner Zeit, die kein Ende kennt – bis zum großen Advent Christi, dessen Zeitpunkt wir nicht ermessen können, aber doch glaubend hoffen.

Dazu bewahre uns der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.